



*Rosie Byler's  
Bäckerei*

*Ein heißer Sommer*

*Ein Amisch-  
Roman*

*Lydia  
Preischl*

ALLERLEI-LESEREI

Die Charaktere und Geschehnisse im Roman sind frei  
erfunden.

Etwaige Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen  
Personen sind rein zufällig.

# **Inhaltsverzeichnis**

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

## **Kapitel 1**

Rosie Byler fragte sich jeden Tag, ob es angemessen war, sich so glücklich zu fühlen. Glaubte man den Predigern bei den in zweiwöchigem Abstand stattfindenden Gottesdiensten, war das Leben eine Mühsal, auferlegt vom Herrn, wobei die Erlösung für die Beschwerlichkeit im Himmel erfolgen würde. Rosie wusste, dass einige ihrer Bekannten, die sich von den Amisch abgewandt hatten, an die Erlösung bereits in diesem Leben glaubten. Nicht wenige davon lebten nun bei den viel freieren Mennoniten, wo sie ein Auto fahren durften und Stromanschluss in ihren Häusern hatten. Aber immerhin hielten sie dem Herrn die Treue, wenn auch in unterschiedlicher Sichtweise. Rosie dachte darüber nach, wie es wohl wäre, sich als ein in diesem Leben bereits erlöster Mensch zu fühlen. Jesus war am Kreuz für ihre Sünden gestorben. Hieß das nicht am Ende, dass sie darüber glücklich und - eben erlöst! - sein durften? Das war eine schwierige Frage, die sie ihrem Vater vor einiger Zeit gestellt hatte. Das Ergebnis war, dass er wütend geworden war und sie gefragt hatte, ob sie denn nicht wüsste, welchen Glauben sie hätte.

Ergebnis ihrer Fragen und Zweifel war schließlich, dass sie den amischen Weg letztendlich für den richtigen hielt. Es machte auch keinen Unterschied: Sie arbeitete tagtäglich viele Stunden, stand an dem Platz, den der Herr ihr zugedacht hatte, und würde den Mann heiraten, den sie über alles liebte. Das war mehr, als so manche ihrer Glaubensgenossinnen von sich sagen konnten. Also war sie zufrieden.

Und innerlich jubilierte sie. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass der Herr ihr böse sein sollte, bloß, weil sie

glücklich war.

Was die *Englischen* – sie nannten alle so, die außerhalb ihrer Gemeinschaft lebten – so glaubten, nun, davon hatte Rosie keine Ahnung. Wenn man sie im täglichen Leben beobachtete mit ihrer Ellenbogenmentalität, dem Hang zum Vordrängen und zum Nörgeln, wenn nicht alles nach ihrer Nase ging, der Eile und ständigen Betriebsamkeit, so konnten sie nicht allzu viel glauben. Aber sicher wusste sie es nicht.

Sie stand in ihrer Backstube und wurde von den ersten Sonnenstrahlen an diesem sommerlichen Morgen begrüßt. Das war ein großer Vorteil bei ihrer Arbeit, zumindest im Sommer. Sie konnte das Tageslicht ausnutzen und benötigte weniger Lampenlicht. Geschickt drehte sie die Brezeln, mit denen sie an diesem Morgen begonnen hatte, und tauchte sie in die Lauge, bevor sie in den Backofen geschoben werden würden. Zwischendurch setzte sie die Teige für die Hefeteilchen an, die ein wenig Ruhepause brauchten, bevor sie sie weiterverarbeiten konnte. Gestern Abend bereits hatte sie einige Strudel gebacken, die nun auf den großen Blechen darauf warteten, in die Auslage im Laden zu wandern. Inzwischen hatte sie große Routine darin entwickelt, die einzelnen Backwerke so zu planen, dass sie wenig Leerlauf hatte, was bedeutete, dass sie ihre Arbeit schneller erledigen konnte, als noch vor einem Jahr. Da hatte sie gerade einmal begonnen und von ihrer Großmutter Rosetta viel gelernt.

Rosetta war ganz plötzlich verstorben. Ein großer Verlust für Rosie, die aber auch wusste, dass ihre geliebte Großmutter nun beim Herrn den Lohn für ihr gottesfürchtiges Leben entgegennehmen konnte.

„Guten Morgen, Rosie.“ Ihr Vater kam in die Backstube. Er hatte noch keine Übung darin, sich mit Krücken fortzubewegen, doch seine MS-Erkrankung machte diese Hilfsmittel notwendig. Der letzte Schub hatte sich bislang

nicht mehr vollständig zurückgebildet, so dass er große Schwierigkeiten beim Gehen hatte und zuweilen auch stürzte. Schweren Herzens hatte er sich schließlich dazu entschlossen, die Gehhilfen zu versuchen. Immerhin konnte er auf diese Weise die meisten Stürze vermeiden und fiel auch nicht mehr so hart, wie noch in den letzten Wochen. Grundsätzlich imponierte es Rosie sehr, wie ihr Vater die harte Prüfung annahm, die der Herr ihm geschickt hatte. Er litt nicht nur an multipler Sklerose, die erst im Jahr zuvor festgestellt worden war, sondern auch an Diabetes.

„Guten Morgen, Dad.“ Rosie sah ihn fröhlichen Blickes an. „Wie geht es dir heute?“

„Es geht. Der Herr wird sich schon etwas dabei gedacht haben, dass er mir diese Krankheit schickt.“ John Byler klang nicht bitter, als er Rosie antwortete.

Rosie nickte.

„Deine Mutter lässt fragen, ob du planst, morgen Kirschstrudel anzubieten. Wir haben nur noch die großen Einkochgläser im Keller. Falls ja, würde sie für unsere Mahlzeit ein Glas öffnen.“

„Gerne. Damit nimmt sie mir die Entscheidung ab, was ich für morgen auf die Liste setze. Und die riesigen Gläser reichen immer für fünf Strudel. Das ist selbst für den Laden zu viel.“ Rosie schenkte ihrem Vater noch ein Lächeln, bevor er wieder die Backstube verließ.

Sie blickte ihm nach. Es gelang ihm immer besser, die Krücken in den Griff zu bekommen. Und jetzt im Sommer hatte er trotz seiner Behinderung auch viel in der Gärtnerei zu tun. Er benutzte einen Hocker, um sich vor die Tomatenbüsche im Tomatenhaus zu setzen und sie abzuernten. Und das Vereinzeln der neuen Pflänzchen konnte er auch gut im Sitzen erledigen. Lediglich die Obstbäume würden von den Jungen der Nachbarschaft im Herbst geerntet werden. Denn Leitern konnte ihr Vater nicht mehr besteigen.

Sie musste sich wieder auf ihre morgendliche Arbeit konzentrieren. Nachdem die Brezeln nun im Backofen buken und der Teig für die Vollkornsemmeln ordentlich aufgegangen war, drehte sie die Teilchen in Form und legte sie auf die nächsten Bleche. Heute, am Montag, würde es Vollkornbrötchen und -stangen, Weißmehlsemmeln wie jeden Tag und Brezeln geben. Dazu noch verschiedene Brotsorten, die ebenfalls schon in ihren Körben angesetzt darauf warteten, in den Backofen zu wandern. Ab etwa halb sieben Uhr morgens lieferten ihre Kundinnen die Kuchen und Torten, die sie im Laden mit anboten. Dafür war dann Wendy zuständig, ihre zuverlässige Hilfe.

Zusammen mit den am Vortag zubereiteten Strudeln ergab das ein schönes Sortiment. Sie wusch sich die Hände und notierte auf der Tafel neben der Tür, die die Backstube mit dem Laden verband, „Kirschstrudel“. Auf dieser Tafel fand alles Platz, was ihr während der Arbeit für den nächsten Tag einfiel oder angeboten wurde.

Die Ladenglocke schellte. Wendy kam herein, herzhaft gähmend und sich wie eine Katze streckend.

„Mann, bin ich heute müde. Mein kleiner Bruder hat den Husten und ich konnte kaum schlafen heute Nacht. – Oh, guten Morgen, Rosie!“ Sie grinste.

„Guten Morgen, Wendy. Ja, schlimm. Der Husten scheint derzeit umzugehen. Komisch, jetzt, mitten im Sommer.“

„Na, wird schon werden. So eine Sommergrippe ist einfach nur lästig. Was gibt es denn heute?“

Das war die Standardfrage, die Wendy täglich stellte, obwohl sie das Programm genau kannte. Deshalb wartete sie auch keine Antwort ab, sondern begann damit, die Waren in die Auslage zu räumen.

„Dein Nussstrudel sieht aber wieder extra-lecker aus“, rief sie nach hinten.

„Ich habe einen kleinen Teil für unseren Pausenkaffee zurückbehalten. Es ist ein Stück abgebrochen, weil ich nicht aufgepasst habe,“ gab Rosie zurück.

„Prima, dass du nicht aufgepasst hast! Sonst würden wir wohl keinen bekommen. Der Nussstrudel ist immer als erstes weg.“

„Tja, so kann man es auch sehen. Hast du im Kopf, welche Kuchen und Torten heute angeliefert werden? Ich finde den Zettel gerade nicht.“ Rosie hatte vergeblich danach gesucht.

„Ellas Zitronenkuchen zwei Mal und die Erdbeercremetorte von Martha. Dann noch zwei Mal die Butterstreusel von Leni. Dazu die fünf Strudel, die du gebacken hast. Das reicht für den Vormittag“, entgegnete Wendy.

„Mom hat die Sandwiches schon fertig. Müsste man in der Küche holen.“ Es war eine Vereinbarung, die schon Rosetta mit Rosies Mutter getroffen hatte, diese Sandwiches zuzubereiten, die sich die Arbeiter der Kutschenfabrik gerne für ihren Lunch holten. Die meisten begannen mit ihrer Arbeit um sieben Uhr morgens, so dass der erste Schwung an Sandwiches um diese Zeit bereits ausverkauft war.

Wendy ging hinüber in die Wohnküche der Bylers, um den Korb mit den in Papiertüten verpackten Sandwiches zu holen. Sie legte ihn in die Ecke der Ladentheke, wo es auch noch ein Angebot an abgepackten Schokoriegeln und Muffins gab, die Rosie ebenfalls jeweils am Vorabend zubereitete.

„Deinem Papa geht es nicht so besonders, habe ich den Eindruck?“, begann Wendy, als sie mit dem großen Korb die Backstube passierte.

„Er hält sich tapfer. Ich befürchte, dass ihm die Geschichte mit Dan und die Tatsache, dass er mich mit ihm verheiraten wollte, um abgesichert zu sein, an die Nieren gegangen ist.“

Rosie dachte mit Schaudern an die Zeit, in der sie befürchten musste, mit Dan, dem sonderbaren Nachbarburschen, das Leben teilen zu müssen.

„Aber ich denke, wenn er erst sehen wird, wie Jason und ich alles organisieren, dann wird er sich wieder beruhigen.“

Wendy nickte. Natürlich machte sich jeder im Umfeld der Bylers Gedanken darüber, wie alles funktionieren würde, wenn Jason und Rosie erst ein Paar wären, aber andererseits ging es auch nur die beiden und ihre Familien etwas an.

Die Amisch sprachen normalerweise nicht über ihre Sorgen und Probleme, aber es war noch nicht allzu lange her, da Rosies Geschichte allzu öffentlich behandelt wurde. Bridget, eine Weltliche, hatte im Rahmen eines Zeugenschutzprogramms Zuflucht gefunden im Hause der Bylers. Doch Dan hatte sie in seiner Verwirrtheit verraten und endlich war auch Rosies Vater davon überzeugt, dass der junge Mann ein größeres Problem hatte, als alle bisher angenommen hatten. Inzwischen lebte Dan Miller in einem Heim für psychisch Kranke, das speziell auf amische Klienten ausgerichtet war.

„Wann werdet Jason und du heiraten?“ Wendy hatte den Korb im Laden abgestellt und kam zurück. Sie und Rosie verstanden sich wie Schwestern, weshalb sie sich diese an sich ungehörige Frage für ein Nicht-Familienmitglied zu stellen getraute.

Rosie hatte das letzte Blech mit Brezeln in den extra für amische Erfordernisse hergerichteten großen Gas-Backofen geschoben und setzte sich für einige Minuten.

„Ich hoffe, im November. Dann werden wir die Bäckerei für drei oder vier Wochen ganz schließen, um unsere Verwandten besuchen zu können. Und dann werden wir uns darüber Gedanken machen, wie wir alles organisiert bekommen.“

„Ist nicht ganz so einfach, nicht wahr?“ Wendy kannte all die Belastungen, die auf die beiden einstürmen würden.

Rosie hatte lediglich einen Bruder, der im Nachbarbezirk verheiratet war und sich schon um seine Schwiegereltern und deren Farm zu kümmern hatte. Auch Jasons Geschwister waren weit verstreut und er der einzige Hofnachfolger. Irgendwann würde auch er sich um die Eltern und seine behinderte Schwester Millie kümmern müssen.

Rosie hatte einen kleinen Moment darüber nachgedacht, bevor sie antwortete. „Nein, wirklich nicht. Aber wir schaffen das schon.“

„Das einfachste wäre natürlich, den Hof aufzugeben.“ Wendy ließ nicht locker und in Rosie wuchs langsam der Verdacht, dass sie auf etwas Bestimmtes abzielte.

„Hier in der Gegend gibt niemand einen Hof auf, wenn er schon mal genug Land dafür hat. Du weißt ja selber, wie knapp Farmland hier ist und dass kaum einer genug hat, um nur von der Landwirtschaft leben zu können“, entgegnete Rosie. Es gefiel ihr nicht, dass Wendy nicht klar aussprach, was sie eigentlich wissen wollte.

„Du fragst wegen einem deiner Geschwister? Ob die Burkholders den Hof vielleicht verkaufen?“

Wendy errötete. Sie senkte den Kopf.

„Tut mir leid. Stimmt schon. Ich dachte eben...“

„Schon gut, Wendy. Aber wenn du in Zukunft etwas wissen willst, dann frag doch einfach direkt.“ Rosie lächelte das jüngere Mädchen an.

Wendy nickte und beeilte sich dann, hinaus in den Laden zu kommen.

Für Rosie war es an der Zeit, einen Teil der knusprig hellbraun gebackenen Brezeln herauszuholen.

Sie dachte über das kurze Gespräch eben nach. Wendy hatte schon recht. Die Leute in der Gegend brannten darauf, schneller als andere zu erfahren, wenn irgendwo Land verkauft wurde. Dadurch, dass die Familien so viele Kinder hatten, konnte sich nicht jeder den Traum von einer eigenen Farm erfüllen. Einige der jungen Leute gingen sogar in den mittleren Westen, wo es zuweilen noch genügend Land zu kaufen gab, so dass sie sich jeweils in der Nähe des anderen ansiedeln und eine neue Gemeinschaft gründen konnten.

Nein, die Burkholders würden die Landwirtschaft nicht aufgeben. Schon gar nicht, wenn Jason die Farm übernehmen würde und sie schon irgendwie zurechtkämen...

Rosie kam nicht dazu, den Gedanken zu Ende zu denken, denn sie hörte die hintere Tür im Schloss quietschen.

Ihre geheime Hoffnung wurde erfüllt. Jason schlüpfte herein, vermutlich für wenige Minuten, bevor seine Schicht in Stolfus' Kutschenfabrik beginnen würde.

„Hallo Rosie!“ Jason schaute sie verliebt an.

„Hallo Jason!“ Rosies Miene hellte sich auf. Sie standen im Flur des *Großdaddyhauses*, dem Austragshaus ihrer Großeltern. Nun diente die Wohnstube, die eine ausreichende Größe hatte, als Backstube. Vom hinteren Eingang aus gelangte man hinauf in zwei weitere Räume, die eigentlich als Schlafräume gedacht waren. Verließ man die Backstube nach der anderen Seite stand man im Flur von Rosies Elternhaus. Es war das Haupthaus mit einem größeren Wohnraum und angebauter Küche und vier Schlafzimmern im oberen Stockwerk. Von diesem Flur aus konnte man auch in den Keller gehen, wo der große Obst- und Gemüsevorrat der Bylers darauf wartete, verkocht zu werden.

Jason pustete seine widerspenstigen, lockigen Haare aus dem Gesicht und lächelte sie an.

„Du siehst geschafft aus“, stellte er fest.

„Na ja, ich bin ja auch schon ein paar Stunden auf den Beinen“, lächelte sie zurück.

„Wird Zeit, dass du eine Pause hast.“

„Hab' ich. Mom hat das Frühstück schon auf dem Tisch. Es riecht schon ganz lecker.“

„Dann solltest du sie nicht warten lassen.“ Jason hatte die ganze Zeit über ihre Hand gehalten und nun ließ er sie los.

„Ich komme heute Abend noch einmal vorbei. Vielleicht hast du kurz Zeit. Ich habe eine Neuigkeit für dich.“

Wenn Jason meinte, sie bis zum Abend auf die Folter spannen zu müssen, dann war es sicher gut so. Auch wenn Rosie gerne die Neuigkeit gleich gehört hätte. Jason musste es ihr angesehen haben, denn er wandte sich noch einmal um, bevor er wieder zur hinteren Tür hinauswischte.

„Dauert ein wenig, um es zu erzählen.“

Rosie nickte. Sie wollte noch etwas sagen, doch die Stimme ihrer Mutter, die sie zum Frühstück rief, holte sie hinüber ins Haupthaus.

„Ich komme sofort! Ich muss nur noch ein Blech mit frischen Brezeln abräumen!“, rief Rosie zurück.

Sie beeilte sich, das leckere Backwerk zum Abkühlen auf den Arbeitstisch zu breiten und ging dann hinüber.

„Habe ich da eben Jasons Stimme gehört?“ Ihr Vater klang ärgerlich.

Rosie wusste, dass es nicht gerne gesehen war, wenn sich zukünftige Eheleute außerhalb des erlaubten Rahmens zu häufig sahen. Oder überhaupt sahen. Und jener Rahmen war eng gesteckt. Eigentlich sollten sie sich nur bei den Gottesdiensten sehen, aber hier in House-at-the-Water, dem kleinen Ort, war es schwierig, sich aus dem Wege zu gehen. Wie in vielen Dingen nahmen es die Ältesten zumeist hin, dass manche Regelungen aus der *Ordnung* großzügig interpretiert werden mussten.

Die *Ordnung* beschrieb das Leben der Amisch. Sie war vor hunderten von Jahren aufgestellt worden und galt nach wie vor in der amischen Gemeinschaft als Gesetz. Dennoch war sie nicht in Stein gemeißelt. Viele der Verantwortlichen in den Bezirken sahen die Notwendigkeit, gewisse Vorgaben anders auszulegen, als noch vor Jahrzehnten. Dazu hatten sich die Rahmenbedingungen zu sehr verändert.

„Ja, Jason hat kurz hereingeschaut und mir einen guten Morgen gewünscht. Und er sagte, dass er eine Neuigkeit für mich hätte. Die könne er mir aber erst heute Abend sagen und ich solle mir ein wenig Zeit dafür nehmen. Was ich auch tun werde. Aber wir können es gerne hier zusammen mit dir machen, Dad.“

Rosie griff beherzt zu, schmierte sich ein Marmeladenbrot und gab Milch und Zucker in ihren Kaffee.

Ihr Vater runzelte die Stirn. Früher hätten Töchter niemals gewagt, so mit ihren Vätern zu sprechen. Doch er schwieg,

was er früher auch nicht getan hätte. Diese Tochter ernährte die Familie. Zumindest teilweise. Wohl brachten die Erträge der kleinen Gärtnerei noch einen Teil des Geldes in die Familienkasse, aber es war unbestreitbar Rosie, die den größten Teil dazu beisteuerte. Nun war John Byler prinzipiell Geld erst einmal egal, aber speziell seine Krankheit verschlang viel Vermögen. Wollte er nicht der Gemeinschaft auf der Tasche liegen, musste er wohl oder übel auch Rosies Geld annehmen.

„Das könnt ihr halten wie ihr möchtet“, sagte er in verbindlichem Ton. Nicht unfreundlich, aber auch nicht eben freundlich. John hatte seine Lektion gelernt. Er war vom Bischof gerügt worden, weil er sich von seinem eigenen Egoismus hatte leiten lassen, als er Rosie und Dan zusammenbringen wollte. Dabei hatte der Bischof durchaus zugegeben, dass auch er selber keine allzu glückliche Hand in der ganzen Sache hatte. Immerhin hatte er Rosie mehr als deutlich gemacht, dass sie auf ihre Eltern zu hören hätte. Bischof Hershey hatte seine Entschuldigung letztendlich sogar öffentlich im Gottesdienst ausgesprochen und Rosie damit rehabilitiert.

Nun saßen die Bylers beim Frühstück und schwiegen. Die Mahlzeiten verliefen nie besonders gesprächig, was in erster Linie daran lag, dass es innerhalb der amischen Gemeinschaft nicht üblich war, zu viel zu reden. Allerdings hatte die ganze Affäre um Dan und Bridget, ihren Gast, Spuren innerhalb der Familie hinterlassen. Nicht nur negative. Rosie fühlte sich und ihre Ansichten ernster genommen. Und auch nicht nur in Bezug auf ihren Vater. Auch ihre Mutter hatte signalisiert, dass nicht allein die Meinung ihres Ehemannes zu gelten hatte.

Andererseits wusste Rosie sehr genau, dass es ein Problem sein würde, allen Familien gerecht zu werden, wenn Jason und sie erst einmal verheiratet sein würden. Darüber mussten sie sich noch ausgiebig Gedanken machen.

Über diese Überlegungen seufzte Rosie so laut, dass ihre Eltern aufmerksam wurden.

„Hast du Probleme, Rosie?“, fragte ihre Mutter teilnahmsvoll.

Rosie lachte. „Nein, Mom. Wirklich nicht. Ganz im Gegenteil. Aber es ist schon eine Herausforderung, mit allem fertigzuwerden.“ Und sie ließ offen, worauf genau sich ihr Satz bezog.

„Jetzt jedenfalls sollte ich hinübergehen und Wendy beim morgendlichen Ansturm helfen. Dad, benötigst du Hilfe im Garten oder im Gewächshaus?“

John blickte auf. Er hatte die von Rosie genannte „Herausforderung“ auf sich und seine unglücklichen Entscheidungen bezogen und war ärgerlich auf seine Tochter.

Entsprechend fiel seine Antwort aus.

„Ich komme zurecht.“ Und er konnte nicht umhin, es patzig klingen zu lassen.

John tat sich schwer damit, als Haupt der Familie nicht mehr hundertprozentig einsatzfähig zu sein, auch wenn er sich bemühte, es nicht zu zeigen. Rosie, seine Tochter, entglitt ihm mehr und mehr. Immerhin war er kritikfähig genug, sich selber einzugestehen, dass er nicht ganz unschuldig an der Situation war. Doch recht war es nicht, dass sich eine Tochter gegen den Vater auflehnte. Ganz begriffen hatte er auch nicht, dass Rosie sich nicht auflehnte, sondern einfach versuchte, die Familie so gut wie möglich zu unterstützen.

Rosies Gedanken gingen in eine ähnliche Richtung. Sie wusste sehr genau, dass ihr Vater nicht einverstanden war mit ihrer Wahl. Jason hatte zu viele eigene Verpflichtungen, als dass er allem gerecht werden konnte. John Byler hatte mehr als einmal deutlich gemacht, dass in einer Ehe der Mann das Sagen und die Frau sich um Haushalt und Kinder zu kümmern hatte. Elizabeth, Rosies Mutter, war in dieser Hinsicht vorbildlich. Dass Rosie in Rosettas Bäckereigeschäft

hineingerutscht war, konnte niemand absehen. Geplant war, dass Rosie bei ihrer Großmutter aushalf, bis sie selbst heiraten würde. Großmutter Rosettas früher Tod hatte die Weichen anders gestellt.

Rosie stellte ihr Frühstücksgeschirr zusammen und räumte es in die Spüle im hinteren Teil der großen Wohnküche.

„Ich gehe dann.“

Ohne eine Antwort abzuwarten verließ sie den Raum. Für John eine Spur zu selbstbewusst.

„Hochmut kommt vor dem Fall!“, murmelte John und Elizabeth runzelte die Stirn. Es blieb dabei, dass Rosie ihm nichts recht machen konnte.

Es gab viel zu tun an diesem Tag, so dass Rosie Jasons spannende Eröffnung am Abend total vergessen hatte. Sie schaffte es nicht einmal, sich die Stunde Ruhezeit zu gönnen, die sie sich normalerweise am frühen Nachmittag ausnahm. Da sie sehr früh aufstehen musste, früher noch, als bei den Amisch ohnehin üblich, brauchte sie ein kurzes Schläfchen am Nachmittag. Doch heute stürmte allerlei auf sie ein. Zum einen kamen zwei englische zukünftige Bräute mit ihren Müttern und Schwiegermüttern im Schlepptau, um die komplette Torten- und Kuchenausstattung für ihre Hochzeiten zu bestellen. In dieser Hinsicht hatte sich Rosie bereits einen Namen gemacht, da sie gerade jetzt im Frühjahr und dann noch einmal im Spätsommer sehr viele Hochzeiten belieferte. Ihre englischen Nachbarn liebten die schmackhaften, handgebackenen Erzeugnisse aus Rosies Geschäft. Zum anderen musste sie, eben wegen jener großen Bestellungen, die in diesem Falle noch dazu sehr kurzfristig getätigt wurden, eine sorgfältige Bestellliste schreiben und zu Miss Finch, der Bürodame in Stolfus' Kutschenfabrik zur Internetbestellung geben. Die Einkaufsliste verschlang ihre Ruhezeit, da ausgerechnet heute Wendy sehr pünktlich gehen und Rosie bis zum Feierabend den Laden übernehmen musste.

Kurz vor sechs Uhr betrat Jason das Café. Noch standen einige Kunden im Geschäft, doch sie waren relativ schnell zufriedenzustellen. Rosie schloss hinter ihnen ab und stellte Jason und sich eine Tasse Kaffee auf einen der hinteren Cafétische.

„Magst du ein Sandwich oder ein Stück Kuchen? Ich habe gerade noch zwei Thunfischsandwiches“, fragte sie Jason.

„Gerne! Aber dann setzt du dich zu mir. Du arbeitest viel zu viel und viel zu lange.“ Er klang besorgt.

„Ja, für heute hast du absolut recht.“ Es war nicht Rosies Art, sich zu beschweren, aber an diesem Montag war sie wirklich erschöpft.

„Ich habe Neuigkeiten. Die werden dir gefallen.“ Er lächelte ihr zu und nahm ihre Hand in die seine. Es war eine Geste, die ihm zu eigen war und die Rosie sehr liebte.

Rosie nickte nur, weil sie sich mit dem ersten Bissen Thunfischsandwich übernommen hatte und mit vollen Backen kaute.

„Also. Mein Dad hat einen Cousin in Wisconsin. Der hat fünfzehn Kinder und die haben dort ein ähnliches Problem wie wir hier auch. Zu wenig Land und zu viele, die eine Farm haben möchten. Dad hat mit Ira Lindt, das ist sein Cousin, besprochen, dass einer seiner Söhne für eine Weile die Farm übernehmen soll. Jack, das ist der Name des Sohnes, ist auf der Suche nach Land, aber bisher wenig erfolgreich. Mein Dad wird ihm alles zeigen, was man als Milchbauer wissen muss, denn sein Cousin mästet Schweine. Jack möchte aber in die Milchwirtschaft gehen, so wie mein Dad. Er bringt seine Frau Jane mit. Jane ist schwanger. Aber sie hat sich bereiterklärt, in der Bäckerei mitzuhelfen. Sie kann gut backen und kochen. Vielleicht könnte sie dich ein wenig in der Backstube entlasten. Seit Bridget weg ist, bist du da ja wieder alleine. Wenn das Baby da ist, könnte vielleicht noch eine Tochter von Ira kommen. Man wird sehen.“

Das war ein langer Bericht und Rosie hatte schweigend gegessen. Nun sah Jason sie mit leuchtenden Augen an.

„Aber was ist, wenn wir selber Kinder haben und eines davon eine Farm haben will? Dann ist eure Farm weg. Man gibt hier bei uns nicht leichtfertig Land auf.“

„Das ist ja das Gute. Er möchte die Farm gar nicht kaufen, lediglich für eine Zeit hier leben. Eigentlich ist er auf der Suche nach Land bei sich zu Hause. Aber das kann dauern. Bis dahin kann er hier ein wenig Geld verdienen. In Wisconsin hat er im Moment keine Chance.“

„Die Farm würde euch weiterhin gehören und Jack bewirtschaftet sie nur für eine gewisse Zeit auf eigenen Ertrag,“ stellte Rosie fest. „Und was ist mit deinen Eltern?“

„Sie ziehen sich ins Großdaddyhaus zurück. Millie wird weiterhin im Haupthaus wohnen. Und Jack und Jane kümmern sich um die Eltern.“ Jason hielt es nicht mehr auf seinem Stuhl. Er sprang auf. „Rosie! Wir können vorerst unbelastet eine Familie gründen. Das ist doch ein Geschenk des Herrn. Ich könnte hier bei dir leben und alles über die Gärtnerei lernen.“

Rosie hatte noch einige Fragen, aber Jason klang so begeistert, dass sie diese auf später verschob. Außerdem war es Jasons Sache, wie er ihre Zukunft plante. Für sie selber bedeutete es, eine Hilfe in der Backstube zu bekommen. Das war ein Lichtblick.

„Es ist phantastisch, Jason! Ich bin nur zu müde heute, um mich angemessen freuen zu können.“ Sie schaute ihn treuherzig an und er setzte sich wieder an den Tisch und nahm erneut ihre Hand in die seine.

„Jack und Jane werden in etwa vier Wochen kommen. So schnell wie möglich jedenfalls. Vielleicht bekommen wir doch noch eine Ausnahmegenehmigung vom Bischof, damit wir heiraten können und ich hier einziehen kann.“

Rosie musste lachen. „Du hast ja schon an alles gedacht. Respekt, mein Lieber. Wenn du den Bischof rumkriegst, soll es mir recht sein!“

„Was soll der Bischof tun?“ John war unbemerkt von den beiden in den Laden gekommen und betrachtete die Szene

missmutig.

„Wieso sitzt ihr hier so alleine? Das geziemt sich nicht.“

Nein, tat es nicht. Und sowohl Rosie als auch Jason wussten es.

„Den Bischof fragen, ob er uns außerhalb der Saison traut, John Byler.“ Jason stand auf und ging hinüber zu John, der neben der Verkaufstheke, schwer auf seine Krücke gestützt, stand. Man musste kein Hellseher sein, um den Ärger über die Szene, die sich ihm bot, von John's Miene ablesen zu können.

Einerseits tat es Rosie sehr leid, ihren Vater, der einst so stark und standfest war, so zu sehen, andererseits war sie dem Herrn dankbar, dass er die Geschichte mit Jason so positiv gewendet hatte.

Jason erklärte seinem zukünftigen Schwiegervater in knappen Worten den Plan seines Vaters. Er ließ auch nicht aus, dass er selber von John Byler die Gärtnerei lernen wollte. Und er deutete an, dass sich bestimmte Felder, die nicht für die Viehzucht geeignet waren, als Obstplantagen herrichten ließen. Zumindest als Platz für Gewächshäuser, falls der Boden nicht gut genug war. John schien nachzudenken. Seine Miene veränderte sich, zwar nur leicht, aber erkennbar.

„Du willst die Gärtnerei lernen?“

„Natürlich, Mr. Byler. Wenn ich in diesem Hause leben werde, sollte ich schon wissen, wie man hier arbeitet, denken Sie nicht?“

John nickte. Dann wandte er sich um und ging wieder hinüber in sein eigenes Haus.

Jason wartete ab, bis er durch die Backstube marschiert war, dann setzte er sich wieder zu Rosie.

„Was wird er tun? Denkst du, er wird es mir zeigen? Ihr habt doch immer noch Frank hier.“

Frank war Rosies Cousin und half seit einiger Zeit in der Gärtnerei aus. Er wohnte im ehemaligen Zimmer ihres Bruders. Frank und ihr Gast Bridget waren sich weitaus

nähergekommen, als eine *Englische* und ein Amisch es sollten, aber nur Rosie wusste davon.

„Ob du es glaubst oder nicht, aber Dad ist begeistert. Mehr Freude bekommst du von ihm nicht. Er hätte nicht damit gerechnet, dass du dich für seine Pflanzen interessierst, vermute ich.“ Rosie schmunzelte. „Ich hoffe nur, dass dich die Pflanzen *wirklich* interessieren.“

„Und du wirst überrascht sein, wenn ich sage: Tatsächlich, es interessiert mich wirklich. Ich hoffe nur, dein Dad lässt mich leben, wenn ich mich dumm anstelle.“

Sie flachsten noch eine Weile, dann musste sich Jason verabschieden. Auch zu Hause warteten noch einige Arbeiten auf ihn.

## **Kapitel 2**

Rosie mochte Frank sehr gerne. Er war ein fleißiger Arbeiter und erledigte alles zu Johns voller Zufriedenheit. Sie selber liebte die Gespräche, wenn Frank nach getaner Arbeit und vor dem abendlichen Essen zu ihr in die Backstube kam und ihr beim Aufräumen zur Hand ging.

„Hast du wieder einmal etwas von Bridget gehört?“ Frank versuchte, es wie eine harmlose Frage klingen zu lassen, doch Rosie wusste es besser.

„Ich vermute, sie hat mit ihrem Prozess zu tun. Ist sicher nicht einfach, gegen Mörder aussagen zu müssen.“ Frank nickte.

„Sicher, ja. Und dann wird sie auch Besseres zu tun haben, als noch einmal hierher zu kommen.“

Er hatte gerade einen Sack Mehl aus der Speisekammer geholt und war dabei, ihn vorsichtig mit einem Messer zu öffnen. Rosie holte das weiße, große Leinentuch und breitete es über den Mehlsack in Franks Armen und die Holztruhe, in die er das Mehl schütten würde. Auf diese Weise verhinderten sie, dass der komplette Raum eingestaubt wurde.

„Ich denke, sie wird kommen. Wenn alles vorüber ist. Ganz sicher.“ Rosie lächelte ihm zu und er verzog das Gesicht zu einem Grinsen.

„Ich hoffe, dass ich bis dahin noch hier sein werde.“

„Sie hat dir gefallen, nicht wahr?“

Frank faltete das Mehltuch vorsichtig zusammen und legte es auf den Tisch.

„Sie war nett, ja. Aber ich lebe hier und sie nicht. Und sie würde niemals mit unserem Leben zurechtkommen.“

Es waren offene Worte, die Frank aussprach. Rosie wandte sich ihm zu.

„Nein, ich glaube nicht. Tut mir leid, Frank. Und du mit ihrem?“

Frank antwortete nicht sofort.

„Weißt du eigentlich, dass ich schon einmal daran gedacht hatte, die Gemeinschaft zu verlassen?“

Rosie erschrak. Sie nahm an, dass Frank getauft war. Das bedeutete, dass er gebannt würde, wenn er sich von den Amisch lossagte.

„Das kannst du nicht machen! Ich würde nicht mehr mit dir sprechen dürfen. Ich müsste mich umdrehen, wenn du in den Laden kämst... Das kannst du nicht machen.“ Rosie hatte das beängstigende Gefühl, dass es Frank ernst meinen könnte.

Er antwortete nicht sofort. Stattdessen schob er die Mehltruhe dorthin, wo Rosie sie am nächsten Morgen wieder brauchen würde. Dann nahm er das zusammengefaltete Tuch und ging langsam zur Hintertüre, um es auszustauben. Rosie sah ihm nach. Auch sie schwieg. An die Möglichkeit, dass Frank weggehen könnte, nicht nur aus House-at-the-Water, das würde früher oder später sowieso passieren, nein, aus der amischen Gemeinschaft, hatte sie nie gedacht.

Als Frank zurückkam, versperrte sie ihm den Weg zurück zu Backstube.

„Du willst uns verlassen? Also weggehen...?“, sagte sie traurig.

Frank zuckte mit den Schultern.

„Ich weiß es nicht. Rosie, ich würde es dir sagen, wenn ich es wüsste. Jetzt im Moment nicht.“ Er nickte ihr zu und sie gab den Weg frei.

„Wir sollten essen gehen, denke ich!“

„Sollten wir wohl!“ Rosie folgte ihm hinüber in die Wohnstube ihrer Eltern, doch sie konnte nicht umhin, sich Sorgen zu machen.